

Frauenarbeit : 28.-31. Mai 1907

Autor(en): **Hoffmann-Genf, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1907)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-325525>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dieser Zuwachs von Krankheit in 20 Tagen 0,62 Tage auf jeden Versicherten per Jahr und im andern Falle, also bei einer Entschädigung von 6 Wochen, würde die Mehrbelastung 0,84 Tage per Jahr und also würde die Mehrbelastung im ersten Fall 62 Rp., im zweiten Fall 84 Rp. im Jahr für die Kasse ausmachen. Diese letzte Zahl wäre natürlich noch zu reduzieren, weil ja nicht alle Wöchnerinnen der gesetzlichen Ruhezeit unterstellt sind. („Frauenbestrebungen“ Nr. 1907.)

Es würde also nach unserem Vorschlage eine Mehrbelastung der Kasse eintreten. Wie kann nun hier geholfen werden? Unserer Meinung nach durch eine Erhöhung des Bundesbeitrages (Art. 19), d. h. dadurch, dass die Erhöhung des Bundesbeitrages von einem Rappen auf 1½ Rappen ausgedehnt wird auf die Wöchnerinnenversicherung.

Diese Erhöhung kann geschehen im Sinne der Eingabe des Schweiz. Arbeiterbundesvorstandes. Diese Eingabe verlangt die 1½ Rappen für alle weiblichen Mitglieder aller Kassen, auch wenn diese Kassen sich nicht zur vollen Leistung der ganzen Schonzeit, also der sechs Wochen nach der Niederkunft verpflichten.

Sollte dieser Vorschlag nicht durchdringen, so sollte die Erhöhung in dem Sinne geschehen, dass dieser erhöhte Beitrag, also die 1½ Rp. denjenigen Kassen verabfolgt würde, welche die volle Mindestleistung während der ganzen sechs Wochen nach der Geburt gewähren. Dieser erhöhte Beitrag wäre zu berechnen auf Grund aller weiblichen Versicherten der betreffenden Kasse.

Der richtige Vorschlag ist natürlich der des Arbeiterbundesvorstandes, der für alle weiblichen Mitglieder aller Kassen die 1½ Rp. vorsieht, aber mit der Bedingung der von uns gewünschten Leistung.

Wie gesagt, ist dieses Ideal nicht zu erreichen, so ist der Vorschlag des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes derjenige, welcher den Interessen der proletarischen Frauen am nächsten kommt und als Mindestforderung der Schweiz. Arbeiterinnen bei der Ausarbeitung des Gesetzes unbedingt berücksichtigt werden sollte.

Indem wir Ihnen, Herr Präsident, hochgeehrte Herren, diese Postulate unterbreiten und dieselben Ihrem geneigten Wohlwollen empfehlen, benützen wir die Gelegenheit, Sie unserer Hochachtung zu versichern.

Namens des Zentralvorstandes des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes,

Die Präsidentin:
Frau Dunkel.

Die Sekretärin:
M. Flüttsch.

Frauenarbeit.

28.—31. Mai 1907.*)

Das Sprichwort, welches keck behauptet, dass es nichts Neues unter der Sonne gebe, ist nicht wahr. Wären vor 200 oder auch nur vor 60 Jahren weibliche Zusammenkünfte wie die, welche vom 28.—31. Mai in Genf stattfanden, möglich gewesen? Haben unsere Urgrossmütter oder auch nur unsere Grossmütter Ähnliches erlebt? Wir alle müssen es verneinen.

Es gibt also wirklich etwas Neues unter der Sonne, und gerade weil es noch nicht erprobt und zu leicht gefunden worden ist, dürfen wir Hohes und Gutes davon erwarten. Frauen, welche sich, ihrer Verantwortung bewusst, in grossen Scharen versammeln, die von Frauen gewollt, berufen, organisiert und geleitet werden, für das Wohl aller, solche

*) Jahresversammlung der Schweiz. Frauenvereine zur Hebung der Sittlichkeit und des Schweiz. Zweiges des internat. Vereines der Freundinnen junger Mädchen.

Frauen müssen vielen zum unberechenbaren Segen werden, denn die Welt, um zu gesunden, braucht die Arbeit aller Menschen und nicht nur ihrer männlichen Hälfte.

Leider regnete es zunächst — doch, ich will nicht „leider“ sagen, sondern lieber das hübsche Wort einer unserer deutschen Schwestern wiederholen, das einen tiefen Eindruck machte: „Es regnet: Gott segnet“ Und in der Tat, es waren reiche Segenstage, diejenigen, über welche ich nun einige Worte hier sagen will, bedauernd, dass weder Zeit noch Raum mir erlauben, auf alle Einzelheiten des Kongresses einzugehen.

Die Versammlungen fanden in einem interessanten Gebäude statt. Funkelnagelneu und mit allen Errungenschaften des modernsten Komforts und der neuen Ästhetik versehen, steht es in dem ältesten und hässlichsten, gern erlaubte ich mir zu sagen, in dem schmutzigsten Teile Genfs. Man muss das Stadtquartier kennen, dem es zur Förderung, zur Besserung und zur sittlichen Hebung dienen soll, um den Wert der Tat zu ermessen, die dieses grosse Gebäude ins Leben rief.

Reich mit Blumen und grünen Pflanzen geschmückt, bot der untere geräumige Saal den lieblichsten Anblick dar; hätte draussen die Sonne geschienen, so wäre es einem drinnen vielleicht nicht so heimelig vorgekommen. Das Erste, was die Augen traf, war der monumentale Rahmen, in welchem der genealogische Baum des Werks der „Freundinnen junger Mädchen“ stand, der es dem Zuschauer sofort klar machte, warum er auf der Mailänder Ausstellung mit dem höchsten Ehrenpreise gekrönt werden konnte, ist er doch ein Denkmal der Treue, der Liebe und der weisen Fürsorge von Tausenden für Tausende. Man zählt heute 12,000 Mitglieder des Bundes der „Freundinnen“ und 490 Heime auf fremder Erde. Wann wird dieses Segensband die ganze Welt umspannen? Oh! wenn es nur bald wäre! Es gehen heute noch immer so viele Mädchen zu grunde aus Unwissenheit, oder weil man sie nicht zu lieben verstand mit der rechten Liebe, die sie vor der unrechten, unechten, verhängnisvollen bewahrt hätte.

Die ersten Stunden waren der Erinnerung an die edle Frau gewidmet, deren Verlust wir alle beweinen, Mrs. Josephine Butler. In ergreifender Weise wurde noch einmal ihr Leben, Wirken, Leiden und Lieben geschildert. Es war, als ob ihr Geist über der Zuhörerschaft geschwebt hätte, um die sich vorbereitenden Versammlungen zu weihen. Obwohl gestorben, redet sie noch zu uns. Und von uns hängt es ab, dass sie als Gestorbene uns noch mehr und noch Höheres werde, als da ihre leibliche Gestalt unter uns weilte. Gewiss hätte sie dies gewünscht, um des Sieges willen in dem grossen Kampfe, den sie mit männlicher Tapferkeit aufgenommen hatte. Dieser Kampf gehört zu den ernstesten, denn er ist das Ringen des Guten mit dem Bösen, das in der Form der Reglementierung des Lasters die Moral der Nationen verfälscht und unseren Söhnen einredet, dass ihre leidenschaftlichen Neigungen berechnete Bedürfnisse seien, die sie um jeden Preis befriedigen dürften. Also ein systematischer Mord der Gewissen, ein Prinzip, das ganz und gar unserem Schweizer Wahlspruch: Einer für Alle, Alle für Einen! entgegentritt!

Der erste Tag war den Werken der sittlichen Hebung gewidmet. Viele Rednerinnen traten auf und eröffneten einem weite Horizonte über blühende Gefilde der Liebestätigkeit. In der Tat, wenn auch das Böse überall im Wachsen begriffen ist, was leider nicht verneint werden kann, so gibt es doch ein Gutes, das ebenfalls zunimmt, das ist das Bewusstsein der Frauen und Mütter von ihrer Verantwortung gegenüber der Gesamtheit. Das soziale Gewissen ist erwacht, auch in unserer Mitte.

Mindestens 95 verschiedene Werke zur sittlichen Hebung sind aus dem Anstoss, den Frau Butler gegeben hat, in den letzten Jahrzehnten bei uns hervorgegangen.

Die „Association du Sou“, welche mit grossem Segen arbeitet und der sehr tätige Schweizerdeutsche Verband, die Hand in Hand dieselben Ziele verfolgen, hatten ihre tüchtigsten Vertreterinnen entsandt, denen mit Begeisterung zugehört wurde.

Am Abend des ersten Arbeitstages war der ganze Kongress in den Park der allzeit opferfreudigen Familie de Budé eingeladen. Aber ach! der Regen hatte sich abermals verstärkt und eine fast diluvianische Form angenommen. Um so liebenswürdiger aber war der Empfang, der selbstverständlich nicht unter freiem Himmel geschehen konnte. Gegen 400 Personen wurden also in den Räumen des alten Schlosses in der grossartigsten Weise bewirtet und erfreut. Der Herr des Hauses, ein durch historische Veröffentlichungen bekannter Schriftsteller, begrüsst die Anwesenden durch ein an sinnigen Gedanken reiches Gedicht. Dann folgte die Reihe der Redner und Rednerinnen, während es draussen weiter goss.

Der zweite Tag, nicht minder interessant, gehörte den „Freundinnen junger Mädchen“ unter der Präsidentschaft der ehrwürdigen Veteranin Mlle. de Perrot aus Neuchâtel. Schon der blosse Anblick ihrer schlichten und warmherzigen Persönlichkeit tat einem wohl. Wahrlich, in solchen Händen muss ein Werk gedeihen und Segen bringen! Zum zweiten Male fühlte man sich mit jeder Stunde des Tages gehobener und näher dem Ideal gebracht. Zum zweiten Male auch, nach anstrengender Arbeit, waren die Mittags- und Teestunde in trautem, wenn auch sehr weitem Kreise eine unbeschreibliche Herzstärkung und Erquickung.

Des Abends im grossen Saal der Reformation sprach einer unter den beredtesten der heutigen französischen Redner, Mr. Leopold Monod aus Lyon in geistvoller Weise über das Thema: „Natur und Humanität“. Sein Grundgedanke war: „Der Mensch, frei geboren, hat die heilige Verpflichtung, ein Sieger über seine niedrigen Instinkte zu werden, die nicht seine ureigenste Natur sind“.

Der letzte Tag war gekommen. Vielen derjenigen, die bis dahin regelmässig den Verhandlungen gefolgt waren, war es mit jeder Stunde wohlher ums Herz geworden. Man hatte zahlreiche neue, schon liebgewordene Bekanntschaften gemacht und noch mehr alte Freundschaften erneuert. Eine Atmosphäre inniger Verbundenheit durchwehte den Saal, und die Stimmung hatte etwas von der Taborweihe, die die Jünger ausrufen liess: Hier ist gut sein, hier lasst uns Hütten bauen! Doch es galt, sich zu trennen. Nur noch einige Berichte und eine wohlgelungene Mütterversammlung, und dann war das vorgesezte Programm zu Ende.

Nach Nord und Süd, nach West und Ost zerstreuten sich die Teilnehmerinnen der Genfer Frauentagung. Und jetzt gilt es für eine Jede, dass sie ein Herd, ein Mittelpunkt werde, von dem aus Strahlen in die Weite dringen, um die Welt, in welcher noch so viel Trübes und Dunkles herrscht, zu erleuchten, zu erwärmen, zu bereichern und zu heiligen. Wer viel empfangen hat, von dem wird viel gefordert.

Lassen Sie mich zum Schluss die Worte Philippe Monniers im Bericht der „Gazette de Lausanne“ anführen: „Man darf über die Frauen nicht lächeln, sie sind mehr wert als wir. Und diejenigen unter uns, welche etwas taugen, schulden es gewöhnlich ihnen. Eva hat vielleicht ehemals die Menschheit zu Falle gebracht: Eva beschäftigt sich heute damit, diese Menschheit zu retten. Die Werke, die sie gründet, die Initiativen, die sie ergreift, die göttliche Zärtlichkeit und die göttliche Geduld, welche sie beweist, zählen zu dem Besten, was unser Zeitalter geleistet haben wird. Gerade wie andere, so stehen auch Schweizerfrauen vor der Mauer,

und öfters, ehe die Reihe an sie kam, haben sie darin eine Bresche geschlagen. Die Werke, welche unsere Stadt soeben beherbergte, sind unter denjenigen, die unbezahlbare Dienste geleistet haben, — sie heilen viel Unglück und verhüten noch mehr. Nur eins bedaure ich, nämlich, dass ich als Mann bloss von der Schwelle aus ihren Sitzungen beiwohnen konnte“.

Frau Adolf Hoffmann-Genf.

Wiener Brief.

In der ersten Maiwoche hielt in Wien der Bund österreichischer Frauenvereine seine vierte Generalversammlung ab.

Jede derartige Versammlung stellt für die Entwicklung der Organisation ein bedeutsames Moment dar.

Indem die im engern Rahmen des Verbandes Arbeitenden den Ausserhalbstehenden ein Bild ihres Tuns und Wollens geben, gewinnen sie selbst den richtigen Überblick und aus persönlichem Meinungsaustausch wertvolle Anregung für die Zukunft. Andererseits dienen die grossen Bundeszusammenkünfte als wirksames Propagandamittel.

Durch das lebendige Wort wird Zweck und Ziel der Vereinigung allen viel klarer und nachdrücklicher zum Bewusstsein gebracht, als dies auf anderm Wege geschehen kann, Interessen werden geweckt, viele, die bis dahin gleichgültig ferne blieben, herangezogen und zu erspriesslicher Mitarbeit geführt.

Einen Beweis dafür bietet die Tatsache, dass nach jeder Generalversammlung, so auch diesmal, eine Reihe neuer Vereine sich zum Anschluss bereit erklärte. Der österreichische Frauenbund umfasst heute 50 Vereine. Das ist noch immer eine bescheidene Zahl; aber wenn man bedenkt, dass es nur dem unermüdlichen Werben und Wirken unserer Führerin, Frau Marianne Hainisch, zu danken ist, dass dieser Zweig des I. C. W. in Österreich überhaupt Wurzel fassen konnte, wenn man sich vor Augen hält, dass im Jahre 1901, zur Zeit der Konstituierung des Bundes, nur 11 Vereine dem an sie ergangenen Rufe folgten, so erscheint das allmähliche Anwachsen der Mitgliedschaft als ein grosser Fortschritt und erfreulicher Sieg der Organisationsidee.

Auch darf nicht vergessen werden, dass wir unter schwierigen Verhältnissen arbeiten.

Österreich ist ein aus vielen selbständigen Teilen zusammengesetztes Land, in dem es sehr viele verschiedene Parteien und wenig Einigungspunkte gibt. Die Nationalitätenfrage, die politischen und konfessionellen Differenzen spielen auch in das soziale Leben hinein, zwingen die Vereine oft, getrennte Wege einzuschlagen, und legen der Zentralisation der Bestrebungen viele Hindernisse in den Weg. Sie trotz dieser so weit als möglich durchzuführen, ist eine Aufgabe, deren glückliche Lösung im Interesse aller liegt.

Mit Freude begrüssen wir, dass der Bund lebhaftes Gefühl mit den Vereinen der einzelnen Kronländer gewonnen hat. Dies tritt deutlich zu Tage an den monatlich abgehaltenen Vortragsabenden, die uns häufig Gäste von auswärts bringen, die Wissenswertes aus ihrer Heimat berichten und ihrerseits dann wieder manchen Eindruck, den sie in Wien empfangen, manche Idee, die sie aufgenommen, im eigenen Kreise nutzbringend zu verwerten wissen.

Ausser diesen Diskussionsabenden, an denen praktische Fragen, kulturelle und humanitäre Bestrebungen besprochen werden, dient als Mittler und einigendes Band zwischen den einzelnen Gliedern des Bundes auch die von ihm herausgegebene Zeitschrift: „Der Bund“. Das Blatt setzt, als Organ des Verbandes, die Vereine in Kenntnis aller Vorgänge